



■ JURYBERICHT FREIE KUNST

■ Allgemeines

In der Sparte Freie Kunst wurden 41 Bewerbungen eingereicht. Anhand der Dossiers hat die Jury Mitte September acht Künstlerinnen und Künstler zur zweiten Wettbewerbsrunde eingeladen. Innerhalb der Präsentation von Originalwerken im akku in Emmenbrücke wählte die Jury 3 Positionen für die Werkbeiträge aus.

■ Maude Léonard-Contant (*1979)

Sprache ist allgegenwärtig im Werk von Maude Léonard-Contant. Wenn auch nur andeutungsweise. Sie ist gleichzeitig anwesend und abwesend. Sie ist oft nicht wirklich sichtbar, sondern spürbar, ahnbar. Die Künstlerin schafft es auf einzigartige Weise Sprache zu thematisieren, ohne Sprache wirklich zu zeigen. Sie bewegt sich oft im Bereich des Vorsprachlichen, also an der Grenze zum Lesbaren, an der Grenze zum Verstehbaren. Sprache manifestiert sich in Objekten, in Gouachen oder wird umgekehrt in Geschriebenem zur Skulptur. Sprachliches, Vorsprachliches und Nichtsprachliches gehen Hand in Hand und kreieren einen grossen Frage- und Erfahrungsraum zum Thema unterschiedlicher Wahrnehmungen.

Die Jury würdigt den äusserst sensiblen Umgang mit den unterschiedlichsten Materialien und das Herausarbeiten der Sprachfähigkeit von Materialien und Formen. Die Künstlerin präsentierte für die «Werkbeiträge 15» drei Werke aus unterschiedlichsten Materialien, die als Einzelwerke bestehen und in der Kombination, in der Präsentation als Ganzes, sich gegenseitig aufladen, in ein Gespräch, einen wechselseitigen Austausch treten. Die 3 Meter lange Arbeit «Aphonica loose TS», ein grosser, sanft und weich geschwungener Schnörkel, aus Bambus und Shellak geformt und mit langen Stiften schwebend vor die Wand gesetzt, visualisiert und verkörpert den Umgang der Künstlerin mit Sprache und Objekt auf exemplarisch schöne Weise. Der Schnörkel geht auf Tristram Shandy, ein zwischen 1759 und 1767 erschienener Roman des englischen Schriftstellers Laurence Sterne zurück. Dort taucht dieses Zeichen immer da auf, wo die Worte fehlen, wo ein Satz begonnen, unterbrochen und viel weiter hinten im Roman fortgesetzt wird. Es steht also eigentlich für eine Leerstelle, einen leichten Schwindel, ein sich, bewusst oder unbewusst, in der Sprache, in den Gedanken, im Raum Verlieren. Mit dem Namen der Arbeit deutet Maude Léonard-Contant auf eine eigene Schrift hin, wie Times New Roman oder Arial, nur steht diese Schrift für eine sprachliche Lücke. Geschrieben mit Bambus, ein uraltes und immer wieder neu wachsendes Bau- und Formmaterial, das in langsamer, aufwändiger Weise aus der Geraden in die geschwungene Form gebogen wird.

Die beiden Schalen in «Blurt» sind aus einem Himalayasalzblock geschnitten, gemeisselt. Was ein Grund, eine Form, eine Materie war, wird getrennt und geformt und nebeneinander auf den Boden gestellt. Zwei Gefässe nun aus wunderschönem marmorisierendem Salz: ein aufregender Widerspruch, weil jeder Gebrauch der beiden Gefässe sie sofort auflösen, entfunktionalisieren würde. Schliesslich eine Reihe von Tafeln hingelegt wie Mario Merz seine Iglus dachte und konstruierte, wie Richard Long seine Spuren zieht, in geschwungener Form präsentiert, andeutend, sprechen und bedeuten wollend, doch stumm, nur mit einer kleinen Gouache belegt, andeutungsweise einen Mund formulierend, bereit zu Sprechen.

Der Umgang mit den Materialien, das Spiel mit Sprache und Vorsprachlichem, die Reduktion auf einfache Formen, haben in ihrer Kombination die Jury überzeugt.

Werkbeitrag: 30'000 Franken

Kontakt: Maude Léonard-Contant, www.maudeleonardcontant.com

Mathis Pfäffli (*1983)

Mathis Pfäfflis Arbeiten verfolgen verschiedene Fährten aus der Architektur-, Literatur- und Kunstgeschichte, die sorgfältig ausgelegten Brotkrumen lassen den Betrachter nur Schrittweise näher kommen. Die Installationen erinnern an die Behausungen nomadischer Völker oder an behelfsmässige, temporäre Konstruktionen bei Urvölkern zum Trocknen der Felle oder zum Räuchern der Fische. Pfäffli setzt Walkingstöcke, Gummibänder, Schnüre und Klammern dafür ein, seine grossen Bleistift-Zeichnungen zu hängen, so, dass sie jederzeit verfügbar und wieder verändert werden können. Die Zeichnungen sind nicht als abgeschlossene Werke zu betrachten, sondern unterliegen einer sukzessiven Überarbeitung durch den Künstler. So treffen wir «dieselbe» Zeichnung in diversen Ausstellungen in unterschiedlichen Zuständen an. Die Aluminium-Stöcke weisen darüber hinaus auf die Wanderungen zwischen den Phasen der «temporären Sesshaftigkeit» hin – wo der Protagonist einer vom Künstler in Englisch verfassten Geschichte auf eine Frau trifft, und uns einen weiteren Hinweis für die Deutung der Zeichnungen schenkt: «We use drawings to show each other what exactly we were trying to explain to each other. In this manner we had a conversation over a long time, maybe a week or two.» Die beiden Figuren sprechen offensichtlich nicht die selbe Sprache, doch die Anziehung und der Wunsch sich auszutauschen ist stärker, so helfen sie sich damit, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, welche es ihnen erlaubt sich näher zu kommen. Die Kurzgeschichten sind wie Briefe verfasst und werden bei Ausstellungen an einen ausgewählten Leserkreis versandt, die so einen fortlaufenden Bericht über die Abenteuer des Protagonisten und somit des Künstlers erhalten. Folgt der Blick von der Oberfläche der Zeichnungen über die Stangen zu den Schnüren welche in den Ankerpunkten am Boden münden, so stellen wir fest, dass diese an einem organischen Zinnobjekt befestigt sind. Diese Zinnobjekte verweisen auf die Tradition des Bleigiessens, welche schon die Römer zu Orakelzwecken betrieben haben. Die daraus entstehenden Figuren finden sich teilweise auch in den Zeichnungen wieder und verweben so die unterschiedlichen Ebenen der offenen Arbeitsweise des Künstlers.

Mathis Pfäffli (*1983) wuchs in Luzern auf, wo er das Lehrerseminar besuchte und seine Ausbildung an der Kunstschule Luzern im Studiengang Kunst und Design absolvierte. Ein Studienaufenthalt in Hamburg mit dem Schwerpunkt Illustration, gefolgt von einer Phase als freier Gestalter für Bücher und Publikationen unter anderem in Leipzig, liessen ihm die Anerkennung der Stiftung Buchkunst für das Buch «Monika Brandmeier» zuteil werden. Nach einem Atelieraufenthalt der Stadt Luzern in Chicago, wo er auch mehrere Ausstellungen und Performances realisieren konnte, entschied sich Pfäffli ab Herbst 2015 sein Studium an der Fachhochschule Nordwestschweiz im Studiengang Master in Fine Arts wieder aufzunehmen.

Werkbeitrag: 20'000 Franken

Kontakt: Mathis Pfäffli, www.mathispfaeffli.ch

Andri Stadler (*1971)

Es gibt zwei Extreme in der Fotografie: Ein rechteckiges dunkles Feld, in das alle Zeichen und Mutmassungen abgesunken, unerkennbar, un verstehbar versunken sind. Ein rechteckiges weisses Feld, in dem jedes Zeichen von grellem Licht überblendet und so quasi ausradiert ist. Andri Stadler arbeitet mit beiden Extremformen.

Betritt man den Ausstellungsraum, dann begegnet man einem grossen, vertikalen schwarzen Feld, das den Blick des Betrachters ansaugt, ja aufsaugt, aber ohne auf Anhiob viel preisgegeben. Die dunkle Fläche scheint fast in der Architektur zu versinken, weil sie ungerahmt und nicht aufgezogen direkt an die Wand gehängt ist, sich also kaum davon abhebt. Beim Nähergehen spiegeln die Flächen, reflektiert das Raumlicht, das von aussen einfallende Licht, sie werden zu einer Art düsterem Lichtspiegel, aber sie verweigern weiterhin fast jede Information. Erst direkt davor, in Nabsicht tauchen aus dem Dunkel Formen und Zeichen auf, eine Landschaft, das Licht des Mondscheins vielleicht; Verlaufsformen erheben sich langsam ins Blickfeld und geben sich, ganz knapp nur und andeutungsweise, zu erkennen.

Ums Eck zeigt Andri Stadler zum ersten Mal ein Video. Luftgleich kommt es daher. Ein leeres weisses Heft liegt auf dem Boden, auf den Seiten nur das feine Schattenspiel der umgebenden Bäume, gleichsam hellen, fast im Weiss verschwindenden Zeichen, die Seiten zufällig durchgeblättert durch einen sanften Wind. Der Wind blättert also nicht nur ein leeres weisse Heft durch, sondern scheint auch die Lesbarkeit und Festsetzung möglicher Zeichen zu verunmöglichen, zu verwischen, zu überblenden.

Andri Stadlers Fotografie und das Video spielen mit ihrer eigenen Auflösung, mit dem Auflösen von klaren, bestimmten, les- und verstehbaren Zeichen der Welt, die Fotografie üblicherweise abbildet. Diese Verweisen auf die Wirklichkeit, auf die Welt versinken im Dunkel oder Verlöschen im Weiss. Die Schärfe der Gewissheit weicht einem Feld der Ahnung, der Ungewissheit, der Unsicherheit, der eigenen Suche. Die Jury

folgt Andri Stadler auf diesem Weg in die Abstraktion. Zuviel oder zuwenig Licht löst die beschreibende Schärfe der Zeichen auf. Wir werden auf uns selbst zurückgeworfen.

Werkbeitrag: 20'000 Franken
Kontakt: Andri Stadler, www.andristadler.ch

Luzern, im November 2015

■ **Jury**

Valérie Knoll, Leitung Berner Kunsthalle, Bern
Sabina Kohler, Galeristin, Zürich
Mirko Baselgia, Künstler, Lantsch/Lenz

Vertreterin der Wettbewerbskommission (mit beratender Stimme): Karin Seiz